

Renate Valtin

Von den fünf Lieben zu den vier Lieben - Chinas andere Lernkultur

(aus: Pädagogik, H. 2/2000, S. 40-44)

Im Abstand von 20 Jahren - 1978 und 1998 - hatte ich Gelegenheit, in die VR China zu reisen und Kindergärten und Schulen zu besuchen. Über meine Impressionen von Schul- und Unterrichtsbesuchen möchte ich im Folgenden berichten.

Vor 20 Jahren: die fünf Lieben

1978 habe ich mit einer Reisegruppe verschiedene chinesische Städte, Kindergärten und Schulen besucht und völlig gleichartige Erfahrungen gemacht wie fünf Jahre zuvor eine Gruppe amerikanischer Experten (darunter Sozialisationstheoretiker und Psychologen wie Bronfenbrenner), die zahlreiche Kindergärten und Schulen in China besuchten und anschließend das Buch "Childhood in China" (Kessen 1977) veröffentlichten. Deshalb möchte ich der größeren Objektivität halber zunächst diese Experten zu Wort kommen lassen. Ihr Reisebericht dokumentiert die Eindrücke der Gruppe: Faszination und Unverständnis. Die Autoren sind fasziniert von der Disziplin und der Bravheit der Kinder, der Ordnung in den Schulen - aber auch von der Lebhaftigkeit der Kinder, ihrer Lernfreude und Motivation. Die Gruppe beobachtete Klassen mit über 50 Kindern, die dem Frontalunterricht des Lehrers in jeder Minute mit Freude, Enthusiasmus, Offenheit und Aufmerksamkeit folgten und permanent mit Spaß bei der Sache waren. Der Unterricht hatte jeweils die gleiche Organisation und Struktur: Die Lehrerin folgte einem festen Stundenplan und strukturierte jeden Moment des Unterrichts, dabei wechselte sie alle paar Minuten die an die Kinder gestellten Anforderungen: Zuhören, Antworten, Nachsprechen im Chor oder in Gruppen, Beobachten, Lesen eines Wortes oder kleinen Textes, Antworten im Chor, Nachahmen.

Großer Wert wurde auf die moralische Erziehung gelegt. Anhand kleiner Geschichten oder Gedichte hörten die Kinder von guten und von bösen Taten mit anschließender Belohnung oder Bestrafung. Die kleinen Heldinnen und Helden sollten als Nachahmungsmodelle dienen. Fester Bestandteil der moralischen Erziehung war das Gebot der "*fünf Lieben*": Liebe den großen Vorsitzenden Mao, die Partei, das Land, die (Hand)arbeit, die Arbeiter, Bauern und Soldaten.

Die amerikanischen Forscher haben sichtlich Mühe, ihre Beobachtungen mit der westlichen Sicht von Kindheit, Entwicklung und Erziehung in Einklang zu bringen. Sie sprechen von einem RÄTSEL: Wie schafft das Erziehungssystem diese ungeheure Konformität, ohne dass dem doch psychologisch geschulten Blick der amerikanischen Experten psychische Kosten sichtbar werden? Sie betonen immer wieder, dass sie weder Anzeichen von Aggressivität noch von Streß (Unruhe, Ängstlichkeit, Fingernägelkauen, Apathie) beobachtet hätten. Auch bei meinem Besuch in China (damals kannte ich das Buch noch nicht) war mir die Wohlerzogenheit der chinesischen Kinder aufgefallen. Im Kinderpalast von Shanghai spiel-

ten Hunderte von Kindern, aber außer einem einmaligem eher freundschaftlichem Schubsen bei zwei etwa zehnjährigen Knaben habe ich keinerlei körperliche Auseinandersetzungen entdecken können. Einige Jungen liefen dort allerdings mit großem Gewehren herum und nahmen an Schießübungen teil.

Am nachhaltigsten erinnere ich mich an eine Szene in einem Kindergarten: Etwa 10 Kinder im Alter von 2 1/2 bis 3 Jahren saßen auf kleinen Stühlen, die Ärmchen hinter dem Rücken verschränkt, und schauten lebhaft-vergnügt zu, wie die Kindergärtnerin mit dem einzigen, im Raum verfügbaren Spielzeug, einem großen roten Feuerwehrauto, spielte und es hin und herschob. Als westlicher Beobachter ist man von solchen Szenen, die wir immer wieder erlebten, fasziniert und befremdet zugleich, weil sie unseren Konzepten von Kindheit total widersprechen.

Heute: die vier Lieben

Zwanzig Jahre nach meinem ersten China-Aufenthalt erhielt ich in Tianjin, einer der großen modernen chinesischen Städte, mit 9 Mio Einwohnern, wieder die Gelegenheit, Kindergärten und Schulen zu besuchen. Gespannt war ich auf Veränderungen, vor allem angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs und der neuen, in den Städten rigoros durchgesetzten Ein-Kind-Familienpolitik.

Vor allem auf der ideologischen Ebene waren Veränderungen zu konstatieren:

Heute ist der Personen- und Parteienkult abgeschafft und die intellektuelle Arbeit gelangt zu Ehren, was sich in den 4 Lieben verdeutlicht: Liebe das Land, das Volk, das Studium und die Arbeit.

Die von Mao auf 5 Jahre reduzierte Grundschulzeit wurde nun wieder auf 6 Jahre angehoben. Danach folgt eine obligatorische 3jährige Zeit der Mittelschule. Lehrkräfte, mit denen ich sprechen konnte, versicherten uns, sie würden in ihrem Unterricht nun "aktivere" Methoden anwenden, denn man habe erkannt, dass das Kind nicht ein "passiver Behälter" sei. Der Unterricht, den ich beobachtete, ließ allerdings keinen Spielraum für Eigentätigkeit im Sinne kreativen, entdeckenden Lernens zu.

Veränderungen gab es auch in der Ausstattung des Kindergartens und der Grundschulen, die ich besichtigte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich um "key schools" handelte: von der Erziehungskommission aufgrund der Leistung der Schüler ausgezeichnete Schulen, für deren Besuch die Eltern ein nach unserem Verständnis horrendes Schuleintrittsgeld zu bezahlen haben: etwa 2000 yuan für den Kindergarten und 3300 yuan für die Primarschule (für die Mittel- und Highschool noch einmal jeweils über 9000 yuan) - und dies angesichts eines monatlichen Lehrergehalts von 600 yuan, das dem chinesischen Durchschnittslohn entspricht.

Ein Besuch im Kindergarten

Der Kindergarten, den ich besuchte, enthielt - streng nach Altersgruppen getrennt - diverse Funktionsecken (Lesecke, Kaufmannsladen, Krankenstation, Spielesammlungen), in denen die Kinder in kleinen Gruppen spielten, während die Lehrerin mit einer weiteren Gruppe be-

schäftigt war. Ich beobachtete in der Regel Einzelbeschäftigungen mit vorgefertigtem Material (Puzzle, Steckübungen, Malaufgaben). Bewegungsübungen, Tänze, Musizieren und Singen machen einen Großteil des Curriculums aus. Daneben gibt es aber auch Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen.

Da ich selbst keine ganze Unterrichtsstunde in einer Klasse anwesend war, verweise ich auf Cortazzi/Jin (1996), die eine Lesestunde für Vier- bis Fünfjährige in einem Kindergarten, ebenfalls in Tianjin, schildern: Eine Gruppe (25 Kinder?) lernt Schriftzeichen für Tiernamen; eine Lehrerin sitzt vorn an ihrem Tisch, die andere geht umher und hilft. An der Tafel steht ein Gedicht über ein kleines fettes Schweinchen. Die Lehrerin liest es mehrmals, die Kinder lesen im Chor. Einzelne kommen an die Tafel und lesen mit lauter, selbstbewusster Stimme. Die Lehrerin zeigt Karten mit Fragen. Die Kinder lesen im Chor, einzelne antworten. Die Lehrerin gibt keine sofortige Rückmeldung, fragt nur manchmal, ob die Antwort richtig ist. Dann klatschen alle Kinder.

Nach dieser Phase wird in Kleingruppen gearbeitet. Jede Gruppe erhält mehrere Karten, aus denen sie eine Zeile des Gedichts zusammen lesen sollen.

Darauf folgt wieder Frontalunterricht: Die Lehrerin zeigt neue Karten mit Fragen. Diese werden im Chor oder einzeln gelesen und schnell beantwortet.

Die ganze Klasse arbeitet zur selben Zeit am selben Material in derselben Geschwindigkeit. Die Lehrerin dirigiert alles, freundlich, aber bestimmt. Alle drei bis vier Minuten gibt es einen Wechsel der Aktivität: ein Lied, ein Reim, eine Tanzbewegung, Zuhören, Karten zuordnen ... Die Kinder sind aufmerksam, hören zu, lesen und sprechen in einem disziplinierten Chor. Alle können die Schriftzeichen lesen. Sie lernen 100 davon in jedem Halbjahr.

Soweit die Schilderung von Cortazzi/Jin, die meinen Unterrichtsbeobachtungen in einer Lesestunde eines 2. Schuljahrs entspricht.

Besuche in der Grundschule

In einer Grundschule, die ich besuchte, wurden mir ein Labor, eine große Bibliothek für Lehrer und Schüler sowie ein Computerraum mit über 50 Computern gezeigt, so dass für jedes Kind einer 50 bis 60 Schüler und Schülerinnen umfassenden Klasse ein Gerät zur Verfügung stand, auf dem sie schreiben lernen (mit 1 bis 5 Buchstaben der Tastatur kann man ein chinesisches Schriftzeichen "komponieren". Professionellen Schreibern gelingt es, in der Minute 140 chinesische Schriftzeichen auf dem Computer zu verfassen).

"Warum lernen schon Kinder mit einem Computer umzugehen?", frage ich: "Weil Deng Tsiao Ping gesagt hat, schon im Grundschulalter sollten kleine Kinder an den Computer herangeführt werden". Derartige auf Autoritäten oder allgemein anerkannte Regeln bezogene Antworten konnte ich immer wieder hören.

Die Gestaltung der Klassenräume hat sich in den 20 Jahren auffallend verändert: statt Kargheit der Wände (damals zurückführbar auf mangelnde Ausstattung) sind nun die Wände mit Fotos, bunten Kinderzeichnungen oder Basteleien behängt, wobei allerdings die große Uniformität dieser Produkte auffällt, die eher Nachahmung als eigenständiges Schöpfertum er-

kennen lassen. In allen Klassen, die ich besuchte, sah ich einen Fernseher (ein solches Gerät steht allerdings nur in den "key schools"). Es ist aber allgemein üblich, im Unterricht Folien auf einem Overhead-Gerät zu zeigen.

Schon in der Grundschule ist der Unterricht streng in 5 unterschiedliche Fächer gegliedert, die von jeweils anderen Lehrern unterrichtet werden (in der Regel Lehrerinnen, aber etwa ein Zehntel sind Lehrer, die dann häufig Sport, Mathematik oder Erdkunde unterrichten). Alle Schulen haben Ganztagsunterricht: von ca. 8 bis 17 Uhr mit einer zweistündigen Mittagspause, wo die Kinder ihr Mittagessen einnehmen und die kleinen Kinder im Klassenzimmer an ihren Bänken ihr Schläfchen halten. Einige Kinder, die nahe wohnen, gehen auch nach Hause. Morgens sind 4 reguläre Unterrichtsstunden vorgesehen, nachmittags zwei.

Daneben gibt es fakultative Angebote (Sport, Kunst oder Interessengruppen), die jedoch von fast allen Kindern wahrgenommen werden, zumal die Eltern in der Regel beide berufstätig sind. Ein Kind aufzuziehen erfordere das Durchschnittsgehalt von mindestens zwei Personen, wurde mir immer wieder versichert. Lehrer sind ebenfalls an 5 Tagen der Woche jeweils 8 Stunden in der Schule, und sie beteiligen sich am Saubermachen der Schulräume, des Schulhofs und auch der Fenster der Schule.

Eine Gymnastikstunde

Anlässlich des Besuchs einer Grundschule werde ich auf den Balkon geführt und habe so einen guten Überblick über das sich auf dem gesamten Schulhof abspielende Geschehen: alle 850 Kinder der Schule adrett gekleidet in ihrer Schuluniform sind dort in Reihen aufgestellt: von der ersten bis zu sechsten Klasse, jeweils eine Reihe Jungen und Mädchen. Zum Takt der Musik (eine Mixtur östlicher und westlicher Stücke jeglicher Herkunft: von "Kuckuck, Kuckuck, schallts aus dem Wald", über eher klassisch-chinesische Weisen bis hin zum Schicksalsmarsch aus Carmen) bewegen sich alle Kinder gleichförmig - 45 Minuten lang, mit 2 Minuten "freier Aktivität", wobei allerdings die Reihenordnung nicht gestört wird, nur die Kinder bewegen sich asynchron.

Auf einem erhöhten Podium vorn stehen zwei Mädchen, die vorturnen, hinter ihnen in Jogginghose und rotem T-Shirt der Sportlehrer, der alles beaufsichtigt. Weitere Aufpasser in Form von kleineren Kindern stehen vor den Reihen, beobachten und schreiben das Ergebnis auf. Die beste Klasse wird ein besonderes Lob erhalten.

Eine Schreibstunde

Zum besseren Verständnis sind einige Informationen zum Chinesischen Schriftsystem hilfreich. China hat noch heute eine Begriffsschrift, wie sie überall auf der Welt entwickelt, aber in der Regel durch phonetische Schriften ersetzt wurde. Das Chinesische ist im Wesentlichen eine monosyllabische Sprache (ma ma ma ma heißt: Die Mutter beschimpft das Pferd). Während das Deutsche über mindestens 10 000 Silben verfügt und dreisilbige Wörter am häufigsten vorkommen, ist das moderne Chinesisch mit nur 411 gesprochenen Silben eher dürftig. Durch das, was in unseren Ohren wie Singsang klingt, werden aus diesen Silben praktisch 1300 Silben: mit jeweils vier verschiedenen, bedeutungsunterscheidenden Tonla-

gen - allerdings mit mehrfacher Bedeutung (die Silbe yi hat in 4 Tonlagen 150 Grundbedeutungen, die aufgrund unterschiedlicher Schriftzeichen leicht identifizierbar sind). Ein großer Teil der Umgangssprache besteht aus Silbenkombinationen (z.B. "elektrischer Schatten" für Film). Bei neuen Wörtern müssen neue Silbenverbindungen geschaffen werden: z. B. dian - elektrisch, hua - Sprache = dianhua -Telefon.

Ein Schriftzeichen besteht aus bis zu 28 Strichen, die nach bestimmter Abfolge Strich für Strich gezeichnet werden (jeder Strich hat einen Namen). Etwa 60% der 2000 gebräuchlichsten Zeichen bestehen aus 9 bis 16 Strichen.

Gegenwärtig ist eine Reform des Schriftsystems zu beobachten. So werden z.B. mehr und mehr Kurzzeichen eingeführt. Außerdem wird in den Schulen zusätzlich Pinyin, die lateinische Schriftform, gelernt, die 1979 von der UNO als offizielle Schrift anerkannt wurde. Voraussetzung für das Erlernen von Pinyin ist allerdings, dass die Schriftbenutzer putonghua ("gewöhnliche Sprache"), das nordchinesische Mandarin, sprechen. Bislang können alle Chinesen die Schriftzeichen lesen, obwohl es 8 Hauptdialekte mit Tausenden Unterdialekten gibt, die sich teilweise sehr stark voneinander unterscheiden. Mandarin, zum Beispiel, unterscheidet sich von südchinesischen Dialekten wie Französisch von Englisch.

Das Erlernen des Lesens und Schreibens (einschließlich Pinyin) erfordert also das Einprägen der Schriftzeichen und evtl. das Erlernen der Mandarin-Sprache, ist also angesichts der Tausenden von Zeichen mit stetigem und mechanischem Auswendiglernen verbunden.

Anlässlich eines (angekündigten) Besuchs in einer Grundschule habe ich Gelegenheit, mit den Lehrern zu sprechen, und bitte dann, während einer Schreibstunde hospitieren zu dürfen. Wir (Lehrerin und Schulleiterin, drei chinesische Begleiter und ich) gehen in eine Klassen mit 54 Kindern, die alle in Wartestellung an ihren Plätzen sind: die Arme auf dem Tisch verschränkt, Kopf auf die Hände gelegt. Die Kinder sitzen in Zweier- bzw. Viererreihen, je ein Mädchen neben einem Junge. Wie üblich sind mehr Jungen in der Klasse (Auswirkungen der Ein-Kind-Familien-Politik?). Die Gäste setzen sich hinten in den Klassenraum, während die SchülerInnen unentwegt nach vorn schauen und auch im Verlauf der 45-minütigen Unterrichtsstunde nicht einmal neugierig den Kopf nach hinten wenden. Auf ein Grußwort der Lehrerin, die sich vorn auf das etwas erhöhte Podest gestellt hat, springen alle gemeinsam auf und rufen zackig: "Guten Tag, Lehrerin, guten Tag Gäste". Die Kinder sind auf die Schreibstunde vorbereitet: Links auf ihrem Pult liegen übereinander Lesebuch und Schreibheft, im rechten Winkel oben dazu die Federmappe und parallel darunter der Bleistift, vor ihm ein Radiergummi. Auch die Lehrerin ist vorbereitet: An der Wandtafel sind 8 Kästchen gemalt, in welche sie die zu schreibenden Wörter eintragen wird. DIN A4-Pappkarten mit den Lernwörtern und Folien für den Overhead-Projektor liegen auf dem Lehrerpult bereit.

Der **Ablauf der Stunde** ist klar gegliedert:

1. Gedicht aufsagen: Die Kinder sprechen erst im Chor, dann einzeln ein Gedicht. Es handelt von den Mühen des Bauers, Nahrungsmittel zu kultivieren, und enthält die Mahnung, dass

wir nicht achtlos essen sollen, sondern dankbar an den Schweiß der Bauern denken sollen (s. Anlage: Gedicht und Lernwörter).

Ein Mädchen wird aufgerufen, um die Bedeutung zu interpretieren.

Kinder, die aufgerufen werden, stehen bzw. springen gleich auf und rufen begeistert die Lösung. Das Melden, der Ellbogen der erhobenen linken Hand in die rechte Hand gestützt, geht gesittet vor sich: kein Kind verlässt mit der Sitzfläche den Stuhl, ruft dazwischen oder wedelt mit den Händen.

2. Lesen der Wörter: Die Lehrerin zeigt nacheinander die Karten, die Kinder antworten im Chor bzw. nach einem bestimmten Antwortritual, wobei ein Kind in der ersten Reihe aufsteht, die Antwort sagt, sich hinsetzt, und dann das hinter ihm sitzende Kind aufsteht, die Antwort sagt usf. bis zum Ende der Reihe. Dies alles geschieht schnell, routiniert und zügig. Die Kinder sprechen laut, deutlich und sichtbar freudig.

3. Schreiben in die Luft: Jedes Strichlein des Zeichens wird in die Luft geschrieben und dabei der Name des Striches genannt.

4. Schreiben im Heft: Innerhalb von 1 Sekunde, also blitzschnell, wird das Heft von allen aufgeschlagen. Gemeinsam mit der Lehrerin werden die beiden schwersten Zeichen geübt. Wenn die Lehrerin an der Tafel ein Wort anschreibt, schreiben derweil alle Kinder in die Luft oder in ihre Hand. Alle Kinder sind bei der Sache, keines genehmigt sich eine Aus-Zeit, wenn die Lehrerin ihnen den Rücken zudreht.

5. Einzelarbeit: Die Kinder schreiben die anderen 6 Zeichen ab. Auch dies geschieht im Gleichschritt. Wenn ein Kind ein Schriftzeichen geschrieben hat, legt es seinen Bleistift in die Mitte des Heftes und wartet, bis alle soweit sind. Durch Melden signalisieren sie der Lehrerin, dass sie fertig sind. Der vor mir sitzende Junge, der als einziger seiner Klasse mit links schrieb, war immer als erster fertig, wartete jedoch ein bisschen ab, bevor er sich meldete. Beim Melden geht es offensichtlich nicht um ein konkurrenzorientiertes Beweisen der eigenen Schnelligkeit, sondern um eine organisatorische Maßnahme, die der Lehrerin signalisiert, wann mit dem nächsten Lernschritt begonnen werden kann.

6. Wettspiel: Zwei Kinder dürfen nach vorn kommen und an der Tafel aus einer Reihe von Karten mit Elementen eines Schriftzeichens alle zusammengehörenden abnehmen. Dieses Spiel ist offenbar sehr beliebt: diesmal melden sich die Kinder mit wedelnden Händen. Der strahlende Gewinner wird beklatscht. Interessiert beobachte ich den Verlierer, wie er seine Niederlage einsteckt. Erstaunlicherweise freut er sich genauso wie der Gewinner und gratuliert ihm (mit erhobenem Daumen). Noch während er zu seinem Platz zurückkehrt, lacht er über das ganze Gesicht.

7. Augentraining: Es wird auch nicht unterbrochen, als das Pausenzeichen (sanfte, entspannende Musik) ertönt. Mindestens einmal am Tag wird von allen Kindern ein Augenbewegungsprogramm absolviert, das Sehschäden vorbeugen soll.

Was ich nicht gesehen habe in den 45 Minuten: unruhiges Verhalten, umherschweifende Blicke, Wackeln auf dem Stuhl, Schwätzen, Kopf abstützen, mit dem Bleistift spielen. Die

einzigste Abweichung vom ruhigen, gesitteten Verhalten waren gelegentliches Nasebohren und Kratzen im Haar. Die Kinder wirkten locker, entspannt und aufmerksam.

Vor allem in den Pausen habe ich die Kinder nach Anzeichen von aggressivem Verhalten beobachtet, da wir Westler ja der Dampfkesseltheorie anhängen: Irgendwann müssen sich die unterdrückten Triebe doch Luft verschaffen. Aber wie schon vor 20 Jahren habe ich kein einziges Kind gesehen, das andere geschubst, getreten oder geschlagen hätte. Vor allem die Jungen rannten laut rufend umher, spielten Ball oder Regelspiele. Viele Mädchen halten sich in den Pausen in der Klasse auf.

Auch in China gibt es also zwei Kinderkulturen, was man an der Kleidung (Mädchen werden geschmückt mit Rüschenkleidchen, Jungen tragen bequeme Hosen und T-Shirts) und den Spielen auf dem Schulhof beobachten kann. Während Jungen Ballspielen, üben sich Mädchen im Gummitwist: ein hervorragendes Instrument, um Flexibilität, Mobilität und Konformität zu lernen. Die Lehrerinnen berichteten mir, dass Mädchen Musik und Tanz stärker als Jungen bevorzugten.

Das Problem der Geschlechtsrollenstereotypisierung wird übrigens zunehmend auch in China erkannt. Am 10. Juni 1998 erschien in "China Daily" ein Artikel "Gender stereotypes stick in schools", in dem Ergebnisse von Befragungen und Schulbuchanalysen zu Geschlechtsrollen beschrieben werden. Jungen werden als kühn, mutig und kräftig, Mädchen als sanft, hübsch und geschwätzig charakterisiert. Analysen von Schulbüchern zeigen ein Überwiegen männlicher Handlungsträger mit interessanten Rollen wie Anführer, Wissenschaftler, Musiker und Schriftsteller, während Frauen als Märtyrerinnen und mythologische Figuren dargestellt werden. Die Zeitung berichtet ferner, dass an der Pekinger Universität seit kurzem Lehrveranstaltungen zum Thema "Gender and Education" durchgeführt werden.

Bei meinen Schulbesuchen fand ich weiterhin bedeutsam, dass ein *pädagogischer Grundkonsens in bezug auf Verhaltensstandards* besteht. Das Motto der einen von mir besuchten Grundschule: "Strebe danach, dich weiterzuentwickeln", ist schon am Eingang zu lesen. Dort hängen auch Bilder der geistigen Väter der Schule: Marx, Engels, Lenin, Stalin, Mao und Teng Xiaping - alle einträchtig nebeneinander. In einem anderen Klassenraum hängt ein Foto von Einstein.

Am Schuleingang ist auch eine Tafel mit den Regeln angebracht. Sie informiert darüber, was zu tun und zu lassen ist.

Was zu tun ist: - gut lernen, höflich sein, sich gut benehmen, aufrecht sitzen, mit lauter Stimme reden, verträglich sein, sich richtig anziehen (in der Regel Schuluniform).

Was nicht zu tun ist: - schummeln, mit dem Nachbarn reden, Krach machen, etwas wegwerfen, sich streiten, Dinge beschädigen, spucken. (A propos Spucken: Bei männlichen Erwachsenen ist dies durchaus noch sehr beliebt, wobei ein lautes, höchst unangenehmes Rotzgeräusch produziert wird. Auch Väter und Großväter, die vorm Kindergarten warten, um die Kleinen abzuholen, spucken ganz ungeniert auf den Boden).

Gleich neben dieser Tafel mit den Regeln befand sich am Schuleingang eine weitere Tafel, auf der eine Bewertung der einzelnen Klassen in Bezug auf die Einhaltung der Regeln zu sehen war. Dieser öffentliche Vergleich ist ein wichtiges Kontrollmittel. In allen Klassen hängen auch Anwesenheitslisten, und mir wurde mitgeteilt, dass die Lehrer Abzüge von ihrem Bonus erhalten, wenn Kinder zu häufig fehlen.

Ein weiterer Anreiz, der Konformität an die Verhaltensanforderungen der Schule sichert, ist das Pionier-System: Nur vorbildliche Schülerinnen und Schüler erhalten diese Auszeichnung und dürfen ein rotes Halstuch tragen - was in regulären Schulen bei etwa der Hälfte der Kinder, bei den von mir besuchten Modell-Schulen bei fast allen der Fall war.

Allgemeine Bemerkungen zur chinesischen Lernkultur

In Anlehnung an Cortazzi/Jin (1996) wird unter Lernkultur folgendes gefasst: Das Verhalten im Klassenraum geschieht in einem unhinterfragten Rahmen von Erwartungen, Haltungen, Einstellungen, Werten und Glaubensvorstellungen in Bezug darauf, was wirksames Lernen ausmacht und wie gutes Lernen und Lehren aussehen. Diese Lernkultur ist Teil des verborgenen Curriculums und hat ihre Wurzeln in kulturellen und pädagogischen Traditionen einer Gesellschaft. Kinder werden schon im Vorschulalter, in der Familie und in Kindergärten, in einer Lernkultur sozialisiert. Ferner sind gesellschaftliche und sozio-ökonomische Faktoren bedeutsam. Jede Lernkultur ist also Ausdruck von Erwartungen und Deutungen, wobei die Interaktionsteilnehmer ihre Interpretation über Ziele und Bedeutungen im Unterricht *konstruieren*. Lehrende und Lernende können dabei durchaus unterschiedliche Deutungsmuster ausbilden.

Chinesische Kinder begegnen schon frühzeitig einer Lernkultur, die beim Lesen- und Schreibenlernen zu charakterisieren ist durch starke Betonung des Gedächtnisses, der Nachahmung und der Wiederholung. In der Schule gibt es überall in jeder Stunde dasselbe Schema: Die Lehrerin agiert vorn; sie zeigt, was und wie gelernt wird; die Lernenden führen dieselben Aufgaben zur selben Zeit aus. Es gibt eine klare Disziplin, einheitliche Aufmerksamkeit und Konzentration, wobei sich vielfältige Aktivitäten abwechseln.

Die Lehrkräfte aller Schulen betonen Konformität und Kooperation, Zutrauen in das Leistungsvermögen des Kindes und die Wirksamkeit von Nachahmungsmodellen. Der Unterricht ist geprägt durch Einprägen, schrittweises Vorgehen, Wiederholung, Reproduktion und Rezipitation. In dieser Lernkultur gibt es also eine große Gleichförmigkeit und Konsistenz.

Westliche Pädagogen mögen den Mangel an Interaktion und Individualisierung, die Abwesenheit von Kreativität und Selbst-Darstellung, das Fehlen von entdeckendem Lernen beklagen. Chinesen verweisen auf die starke Klassengröße, die Bedeutung von Disziplin, die Wichtigkeit der Vermittlung des notwendigen Wissens, die Anforderungen des Lehrplans und des Prüfungssystems (es gibt zentrale, region- bzw. landesweite Prüfungen am Ende jeder Schulart). Das chinesische Motto lautet: kreativ sein auf der Grundlage der Beherrschung des Stoffs, nicht der Entdeckung des Stoffs ("Lerne 300 Tang-Gedichte auswendig und du bist ein Dichter", sagt ein bekannte Sprichwort).

Ferner gibt es starke sozio-ökonomische Einflüsse auf die Lernkultur aufgrund der Ein-Kind-Politik. Kinder werden als "kleine Kaiser" bezeichnet und verhätschelt. Laut "China Daily" vom 31.5.98 ergab eine Umfrage in fünf wichtigen Städten Chinas, dass die Eltern 24% ihres verfügbaren Einkommens für ihr Kind ausgeben, wobei Kinder immer häufiger in die Kaufentscheidungen einbezogen werden. Bei Meinungsverschiedenheiten, so das Ergebnis einer Befragung von Kindern, versuchen 37% der Kinder, mit ihren Eltern darüber zu reden, 25% würden ihren Eltern gehorchen und 13% würden schreien und weinen, um auf ihre Eltern Druck auszuüben. Viele Kinder mögen importierte Nahrungsmittel, so berichtet China Daily, und nicht selten sieht man Jungen mit einer großen Flasche Cola in der Hand - und Übergewicht. Das Problem übergewichtiger Kinder wurde ebenfalls kürzlich erkannt. Am 28.5.98 war in "China Daily" zu lesen, dass in den großen Städten schon fast ein Fünftel der Kinder unter 6 Jahren übergewichtig sind und dass das "Committee on Caring for the Younger Generation" ein Übungsprogramm zur körperlichen Ertüchtigung in 6 Bereichen mit 15 Serien entwickelt hat, das bereits in mehreren hundert Kindergärten erprobt und demnächst ausgeweitet werden soll. "China Daily" wertet das Übergewicht der Kinder (das nach meinen Beobachtungen vor allem bei Knaben auftritt) als Anzeichen dafür, dass die Einzelkinder von ihren Eltern und Großeltern verzogen werden. Laut Cortazzi/Jin beklagen auch Kindergartenlehrer, dass Kinder verzogen sind und nicht mit anderen teilen (zum Beispiel von ihrem Pausenbrot etwas abgeben) oder spielen wollen. Deshalb legen diese Lehrer besonderen Wert auf Gehorsam, Selbstkontrolle, Konformität mit der Gruppe und Rücksichtnahme auf andere. Bemerkenswert ist die ungebrochene Anerkennung der Autorität der Lehrkraft. Glaube an die Autorität ist ein bedeutsamer Teil der traditionellen, an Konfuzius angelehnten Werte. Die Lernkultur wird auch geprägt durch die starke Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Vor 20 Jahren war es üblich, dass die Lehrer bei allen Eltern Besuche machten, heute werden nur noch einige besucht. Von Seiten der Lehrkräfte besteht eine hohe Erwartung an die Eltern, sich an den Aufgaben der Schule zu beteiligen. So erhalten Eltern von Kindern im Grundschulalter zu Beginn des Schuljahres ein Buch mit Anleitungen, wie sie ihren Kindern beim Lesenlernen helfen sollen. Einige "key schools" bieten auch abendliche "Parent schools" an.

Insgesamt ist eine hohe Wertschätzung des Lernens und der Erziehung festzustellen - und auch die Eltern sehen sich verantwortlich für das schulische Lernen ihres Kindes. Es gehöre zu den "basic requirements", dass Eltern ihre Kinder unterrichten, wurde mir mitgeteilt. Dazu gehört auch das Lesenlehren. In der Klasse, in der ich Leseunterricht beobachtete, war in das Lesebuch des Kindes ein Zettel eingeklebt, auf dem Eltern mit ihrer Unterschrift attestierten, dass sie mit ihrem Kind geübt hatten. Eingetragen waren das Datum sowie die Beurteilung (sehr gut, gut, durchschnittlich, mangelhaft) des Leseerfolgs des Kindes in den drei Kategorien Lesegenauigkeit, Leseflüssigkeit und Verständnis.

Da viele Eltern Opfer der Kulturrevolution waren und selbst keine lange Schulbildung genossen haben, ist ihre hohe Wertschätzung der Bildung verständlich.

In bezug auf die Lernkultur sind auch wirtschaftliche Faktoren bedeutsam. Alle Chinesen erkennen an, dass Wirtschaftswachstum von einer guten Schulbildung abhängt, und die meisten sind offenbar bereit, auch das hohe Schulgeld aufzubringen. Leider habe ich nicht herausfinden können, wie hoch der Anteil der kostenträchtigen "key schools" ist. Aber auch die Schulbücher verschlingen viel Geld - etwa 400 yuan pro Schulhalbjahr - ebenso wie die Schuluniformen.

Die Unterrichts- und Erziehungsmaßnahmen basieren auf strengen Erwartungen an die Kinder: so wird schlicht erwartet, dass alle Kinder lesen lernen können, wenn sie sich nur genügend anstrengen. Ein Konzept wie Legasthenie, das Eltern und Lehrern Entlastung bietet, existiert nicht (Die amerikanischen Psychologen mussten in den siebziger Jahren schon erfahren, dass der Begriff "Hyperaktivität" und auch das entsprechende Verhalten in China nicht vorkommen). Ferner ist eine hohe Einsatzbereitschaft der Lehrkräfte festzustellen, nach dem Motto: "Wir lassen keinen zurück". Sitzenbleiben ist verpönt, eine hohe Anwesenheitsrate ist erwünscht.

Nach meinen Beobachtungen gilt hier wirklich das Prinzip "Pygmalion im Klassenzimmer": Die Kinder leisten, was wichtige Bezugspersonen von ihnen erwarten. Es wird schlicht erwartet, dass Kinder zum Lernen motiviert sind, dass sie genügend Anstrengungsbereitschaft und Konzentration über eine Schulstunde aufbringen können, aber auch, dass sie warten und sich einordnen können.

Wichtige Erziehungstechniken sind die freundliche Überredung oder der wortlose Hinweis, gekoppelt mit einer Geste: die Lehrerin legt dem Kind eine Hand auf die Schulter. Die Lehrkräfte reden leise mit den Schülerinnen und Schülern (diese haben also auch keine aggressiven Imitationsmodelle, die paradoxerweise "Ruhe" brüllen). Im Übrigen gibt es wenig Lob und Tadel - und also auch keine Abhängigkeit vom Lehrerurteil, sondern eine sachbezogene Rückmeldung.

Chinas Lernkultur ist offenbar funktional für die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, lebensphilosophischen und schulpolitischen Gegebenheiten des Landes. Für Europäer ist sie faszinierend und befremdlich zugleich.

Literatur

China: Shanghai und der Süden. Merian-Heft, 11. November 1996

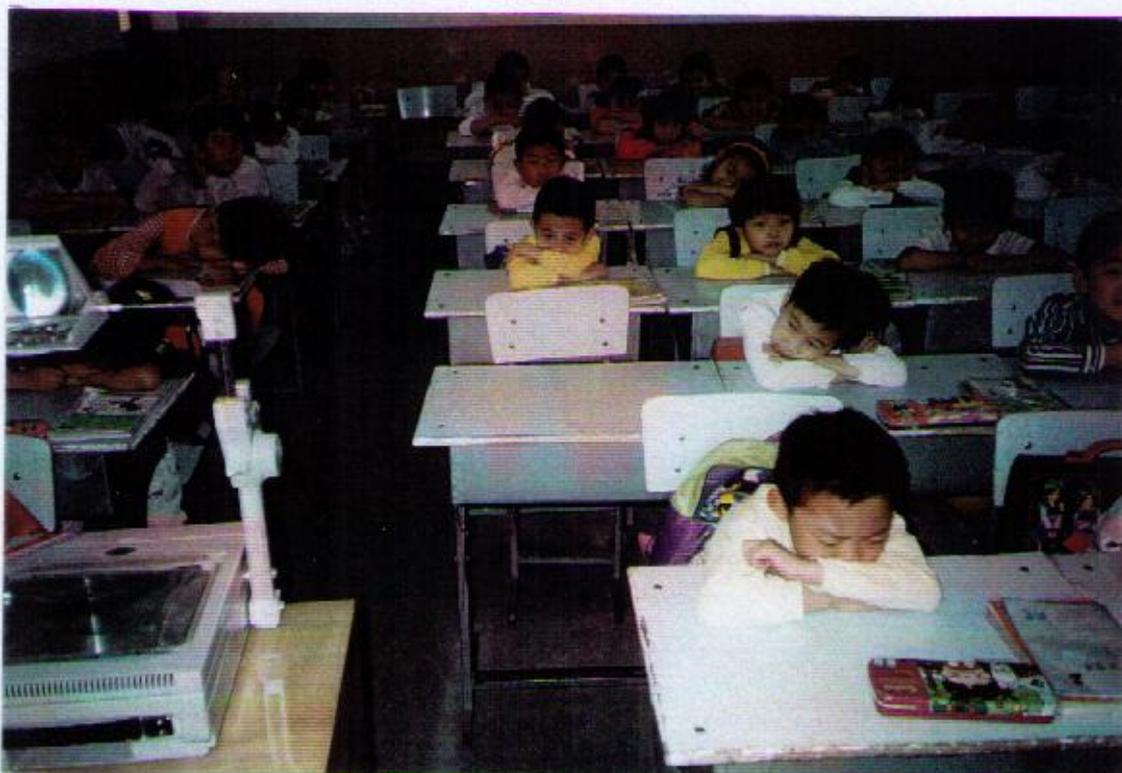
China. Nelles Guide, München, 1994

Cortazzi, M. /Jin, L.: Cultures of learning: Language classrooms in China. In Coleman, H. (Ed.), *Society and the Language Classroom*, Cambridge: University Press 1996

Franz, U.: *Gebrauchsanweisung für China*, München 1987

Kessen, W. (Ed.), *Childhood in China*, Yale U.P. 1975

In der Grundschule



Kinder warten auf den Beginn der Schreibstunde



Eine Gymnastikstunde



„Freie Aktivität“

